

## Peru

Wieder einmal habe ich mich wissenschaftlich auseinandergesetzt, diesmal mit den Inkas, um euch in Europa, dieses Thema etwas näher zu bringen.

Um es gleich vorweg zu nehmen, Inka hat mit der Kaffeessorte Inkarom rein gar nichts zu tun. Vielmehr werde ich einige bisher ungeklärte Theorien widerlegen und endlich die volle Wahrheit beweisen.

Doch zuerst sind wir ja noch in Brasilien.

Einige von euch haben sicher (ich hoffe es wenigstens) meinen letzten Bericht aus Guajara Mirin Brasilien gelesen und wissen noch, dass uns die Einreisepapiere für das Auto noch fehlten.

Montag früh war dies in zehn Minuten erledigt und wir konnten weiterfahren.

Ein kleines Problem blieb noch, hatten wir doch keine Reais mehr, also suchten wir die zwei Banken auf, die es hier im Kaff gibt, um Geld zu wechseln.

Schon vorbelastet von unseren vorhergegangenen Fahrten durch Brasilien, hatten wir Dollar, Euros und alle verfügbaren Kreditkarten dabei. Doch alles nützte nichts. Für uns unvorstellbar aber hier Normalität, nicht einmal die Banco do Brasil ist an unseren Scheinen oder Karten interessiert.

Also fahren wir zurück zum Hafen, Renate besteigt ein kleines Schiff, fährt zurück nach Bolivien um dort auf dem Schwarzmarkt einige Dollars in Reais umzutauschen. Keine halbe Stunde später sind wir mit der Brasilianischen Kohle ausgerüstet auf dem Weg nach Abunà und Rio Branco.



Diesmal geht es flott voran, sind doch die Strassen in Brasilien, wenigstens in diesem Abschnitt, gut geteert. Nach den Pisten in Bolivien für das Pepamobil und für uns wieder einmal eine Erholung. Das Thermometer steigt und steigt und zeigt im Fahrtwind 37°C an. Die ganze Nacht läuft der grosse Ventilator und kühlt so wenigsten bis auf 25°C ab. In Rio Branco können, wir oh Wunder, Geld wechseln und füllen unsere Reserven auf.

Die Strecke Abunà, Rio Branco, Brasileia und zum Zoll nach Peru in Assis ist recht langweilig, links und rechts der Strasse ca. 1 km abgeholzt um Viehzucht zu betreiben, danach Urwald. Die Ausreise aus Brasilien ist in 5 Minuten vollzogen.

Wie schon zwischen Bolivien und Brasilien, ist es auch hier wie Tag und Nacht.

Die Grenzstadt stammt noch aus dem Mittelalter und hat sich seither kaum verändert. Auf der Gemeindebehörde erkundigen wir uns nach der Migration, die wir danach mangels Strassen zu Fuss aufsuchen. Wir werden zwar fündig, aber dies bringt uns nicht viel weiter, ist doch weit und breit kein Mensch zu sehen.

Nach 30 Minuten, inzwischen sind noch einige Peruaner eingetroffen, die einen Ausreisestempel für Brasilien benötigen, kommt endlich der zuständige Beamte. Die Energie die er ausstrahlt ist enorm, dagegen ist das Faultier das wir auf der Strasse vor dem sicheren Tod gerettet haben ein richtiger Wirbelwind.

Natürlich kommt auch hier die übliche (dämliche) Frage, „von wo kommt ihr“.

„Aus der Schweiz“ meine Antwort. „Nein heute, von wo kommt ihr?“.

In anbetracht, dass es im Umkreis von 200 km keine andere Möglichkeit gibt als aus Brasilien zu kommen, scheint mir diese Frage doch berechtigt zu sein und ich verzichte auf eine Antwort, da sich sonst unser Aufenthalt in diesem Büro doch erheblich verlängern würde.

Die Papiere für das Pepamobil sind ausgangs Dorf zu bekommen. Der anwesende Zöllner hat vermutlich seit seiner Ausbildung keine Papiere mehr ausgestellt und dementsprechend langsam geht die Abfertigung. Ein anwesender Jüngling fährt mit meinen Papieren auf dem Motorrad davon und ich unterhalte mich inzwischen mit dem Zöllner. Nach zehn Minuten kommt der Junge zurück und ich entnehme dem folgenden Gespräch, dass es wohl mit dem Kopierer auf der Gemeinde ein kleines Problem zu geben scheint.

Hilfsbereit wie ich nun einmal bin, anerbiete ich, die Kopien selber zu machen, was natürlich freudig angenommen wird. Zuerst will er nur eine Kopie der Autozulassung, diese gefällt ihm aber so gut, dass ich die nächste halbe Stunde damit verbringe, alles zu kopieren was ich an Papieren dabei habe. Alle Versuche ihm zu erklären, dass Pepas Impfausweis mit dem Auto nichts zu tun hat, sind vergeblich.

Dass er die Dokumente nicht lesen kann merke ich, als er mir das Formular für die Einreise hinstreckt und ich dieses selber ausfüllen muss. Sichtlich zufrieden mit seiner Arbeit, kann ich nach 45 Minuten den Zoll in Richtung Senasa Kontrolle verlassen.

Natürlich bleibe ich hier ein weiteres mal hängen. Diesmal ist nicht Pepa schuld, sondern der Kuhschädel den ich vor einer Woche am Dachständer montiert hatte. Dieser sei voll mit Viren und Bakterien und so könne ich nicht nach Peru einreisen. Null problema versuche ich ihm zu erklären, ich fahre zurück nach Brasilien und lasse ihn an der Grenze bis ich wiederkomme. Als Pfand lasse ich Renate bei ihm stehen, wende und fahre zurück nach Brasilien.

Nach der nächsten Kurve, ich bin ja schon ganz nahe bei Brasilien, halte ich an, schneide den Schädel ab und schmeisse ihn ins nächste Gebüsch.

Sicherheitshalber verstecke ich noch alles Fleisch und Gemüse und schon bin ich wieder am Zoll.“ Schon wieder zurück“, meinte der Senasa Mensch, „schnelles Auto“, war meine Antwort. Ohne weitere Kontrollen konnten wir nach Peru einreisen. Pepa hat ihn nicht interessiert, vielleicht sollte ich in Zukunft immer vor der Grenze einen Kuhschädel montieren!

Die weitere Strecke nach Puerto Maldonado und weiter nach Cusco war eine einzige Baustelle. Die Transamazonica wird hier weitergebaut und sollte in einigen Jahren von Porto Velho über Cusco nach Lima führen. Zum Teil war die Strecke tagsüber geschlossen da sie zu schmal war um die Baufahrzeuge und den Verkehr aufnehmen zu können und wir mussten nachts fahren.

Unterwegs machten wir Wanderungen in den Urwald der hier noch relativ unberührt vorhanden ist.



Renate wurde sogar mit einem Jaguar belohnt der vor ihr über den Trampelpfad sprang, und dies keine 20 m entfernt. Pepa natürlich, wie könnte es auch anders sein hinterher.

Kurz vor Puerto Maldonado musste noch der Fluss Rio Madre de Dios überquert werden, einmal mehr mangels einer Brücke, per Floss.

Wir hatten von unserem Ausflug zum Titicacasee vor einem Monat noch 30 Soles und die erste Bank hier in Peru ist natürlich nach dem Fluss in Puerto Maldonado. Am Schalter (kleine Baracke) ein freundlicher Herr, nur will der 70 Soles für die Fahrt.

Natürlich fragt er von wo wir kommen, diesmal schlauer als auf der Migration vorher antworte ich natürlich, „aus Brasilien“ ..... „Nein“, gibt er mir zurück, „wir seien doch aus der Schweiz“, er habe dies am Autokennzeichen gesehen, „aber von wo genau in der Schweiz“, er selber sei bis vor zwei Jahren in Bern auf der Botschaft von Peru als Wachposten angestellt gewesen. Zusammen stellen wir uns vor das Auto und bewundern die Berner Autonummer. Mit leicht feuchten Augen stellt er mir einen Fahrschein für 30 Soles aus. Er kommt mit mir auf die Fähre und erklärt dem Kapitän die besonderen Umstände. Es ist eben alles Verhandlungssache.



Puerto Maldonado hat sogar einen Hafen, (3 Hütten mehr als auf der anderen Seite) Und daher sind hier 1,5 Soles an Hafengebühren zu bezahlen.....

Doch auch hier lässt uns der freundliche Wachposten ohne Bezahlung weiterfahren. Puerto Maldonado ist Ausgangspunkt für Urwaldtouren in den Manu Nationalpark für zahlungskräftige Touristen aus Lima oder Cusco, die eingeflogen werden.

Ganz in der Nähe liegt auch das Schiffswrack der Fizzgeraldo, dieses Schiff wurde um 1890 vom Rio Mishagua von Indianern unter unsäglichen Strapazen zum Oberlauf des Rio Manu durch den Urwald geschleppt. Dies wurde sogar verfilmt mit Klaus Kinski in der Hauptrolle als ausgeflipptem Kapitän. Bis 1960 wurde das Schiff abwechselnd von der Peruanischen Marine und als Hospitalschiff gebraucht.

1960 kam ein Jahrhunderthochwasser und drückte das Schiff in den Urwald, da das Wasser genau so schnell weg war wie es kam, liegt das Schiff seither einige hundert Meter im Urwald. Alle Bemühungen es zu bergen waren erfolglos, vermutlich fehlen die Indianer von damals.

Puerto Maldonado hat auch seit einigen Tagen weitere Berühmtheit erlangt sind doch während dem letzten Generalstreik die letzten Indianer mit Pfeil und Bogen auf die Regierungsbeamten losgegangen. Resultat, ein abgefackeltes Regierungsgebäude und ein Toter. Diese Geschichte erinnert doch sehr an Wilhelm Tell der sich gegen die Obrigkeit mit Pfeil und Armbrust gewehrt hat. Ich werde vermutlich meine Forschungen hier etwas ausdehnen müssen, um zu sehen inwieweit der Willi hier seine Finger im Spiel hatte.

Die restliche Strecke nach Cusco ist auch nicht ganz ohne, sind doch noch etliche Pässe über 4000 Meter zu überwinden auf einer Piste die der Todesstrecke nicht ganz unähnlich ist. Diesmal jedoch mit Peruanischem Gegenverkehr und die meisten der Lastwagenfahrer legen es wohl darauf an die Strecke ein letztes mal zu fahren...

2Tage später lesen wir im Internet, dass in Bolivien aus ungeklärten Gründen ein Lastwagen in eine Schlucht gefallen ist, es gab 47 Tote. Die ungeklärten Gründe, die sind gut, mir fallen bei jedem Lastwagen der hier herumfährt spontan gleich an die 200 Gründe ein wieso die in eine Schlucht fallen sollten, was mir aber nach wie vor schleierhaft vorkommt, ist, wieso nicht alle diese Schrottauben in den Gräben landen.

Vermutlich helfen die Heiligenbilder und Gottesstatuen auf dem Armaturenbrett doch erheblich mehr als ich bisher glaubte.



Cusco ist dafür ein Schock. An einem Tag sehen wir hier mehr Touristen als bisher auf der ganzen Reise insgesamt zusammen. Cusco gilt als Inkahochburg, einige

hundert km im Kreis wimmelt es nur so von Inkastätten wobei Machupicchu und Pisac zu den bekanntesten gehören dürften.

Ungewohnt ist für uns vor allem, dass es überall von Souvenirständen wimmelt. Auf Schritt und Tritt versucht jemand einem irgendetwas zu verkaufen oder zu einem Restaurantbesuch zu überreden. Oder es wird gebettelt.



Positiv ist, dass alles Made in Peru angeschrieben ist. Vermutlich hilft dabei der Kinderreichtum der Peruaner, 10 oder mehr Kinder sind hier normal. So brauchen die Souvenirs nicht nach China, Indien oder Bangladesch vergeben zu werden und können kostengünstig im Land selber hergestellt werden. Im Gegensatz zu den günstigen Souvenirs wird bei den Eintritten zu den Inkatempeln ganz schön abgezockt. 185 Dollar kostet der Eintritt in Machupicchu, natürlich nur für Ausländer.



Nun aber definitiv genug gelästert und wir kommen zum Hauptthema des heutigen Tages.

Die Inkas, ein kleines kriegerisches Volk um 1100 n. Chr. wanderten sie in das Tal von Cusco, von wo aus sie die nächsten 300 Jahre benachbarte Stämme überfielen.

Bis ins 15. Jahrhundert war ihre territoriale Ausweitung nur bis ca. 32 Kilometer südlich von Cusco.

Erst der 8. Herrscher, einige von euch erinnern sich sicher noch an ihn, Viracocha Inka dehnte das Reich, um 1437, auf 40 Kilometer über Cusco hinaus aus, immerhin 8 km.

Nur 88 Jahre später um 1525, die faulen Lämmel waren endlich doch noch erwacht, erstreckte sich das Inkareich über eine Länge von 3500 Kilometer und eine Breite von etwa 800 Kilometer vom heutigen Kolumbien bis zu den nördlichen Regionen Argentiniens und Chiles.



1532 landete der spanische Abenteurer Francisco Pizarro mit 180 bewaffneten Männern an der Küste des heutigen Perus und beendete damit das grossartige Reich der Inkas. Von nun an wurde geplündert was es zu plündern gab und an die Spanische Krone geschickt. Dabei waren die Spanier so gründlich, dass sogar Indiana Jones Mühe hätte hier noch etwas zu finden.

Angesichts der Tatsache, wie hoch die Kultur der Inkas damals war, Textilien, Töpfereien, Gold und Silberschmuck, wenn noch vorhanden zeugen davon, kommen einem beim Besuch eines Museums fast die Tränen, so wenig ist davon noch übrig.



Soweit die Geschichte.

Was mich selber dabei am meisten erstaunt ist, dass 180 verdreckte, unterernährte, übel riechende Spanier, immerhin hatten sie eine weite Reise hinter sich, einen so über alles hochgestellten Stamm wie die Inkas, innert einiger Monate total vernichten konnten.

Aberglaube war die Ursache, die Inkas verehrten Sonne, Mond, Berge, Wasser die Erde.

Der Puma, Kondor oder das Lama waren heilig und alle Gebäude und Anlagen wurden in Form eines dieser Tiere gebaut, sogar die Stadt Cusco soll die Form eines Pumas haben, (in nüchternem Zustand nur sehr schwer zu sehen).



So wurden die Spanier bei ihrem Eintreffen als Götter empfangen (wegen der Hellen Haut) und konnten tun was sie wollten ohne behelligt zu werden. Als die Inkas den Betrug bemerkten war es schon zu spät.

Ich könnte jetzt noch viele Seiten füllen, doch hier nur noch ein Beispiel. Die Inkas waren die ersten Kommunisten auf diesem Planeten.

Wie einige hundert Jahre später in Russland wurden die Bauern zur Feldarbeit gezwungen und mussten einen Teil der Ernte dem Inka abliefern. Ebenso wurde immer ein Familienmitglied jeder Bauernfamilie zur Arbeit auf den Terrassen der Inkas eingesetzt, natürlich ohne Bezahlung.



Als Gegenleistung versorgte der Inka bei Missernten oder sonstigen Problemen die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und beschützte sie vor anderen plündernden Stämmen.

Dies wiederum unterschied sie von den Russen die ja die Bevölkerung nur ausnahm und dafür nichts zurückgab. Dies nennt sich Evolution.

Die Inkas glaubten an Götter, wobei der Inka selber für alle Untertanen der grösste Gott war. Hier nun muss ich noch einfügen, dass Inka in der damaligen Zeit einfach der König war. Inka zu sein bedeutete also, aus der Königsfamilie abzustammen. Zusammen mit den Inkas lebten noch die Priester und die Leibeigenen der Inkas in den Palästen und Tempeln.

Dass die Familien nicht gerade klein waren, davon zeugen die vielen Ruinen die von je einem Familienmitglied bewohnt wurden. Je nach Stand mehr oder weniger prächtig, aber immer unzugänglich auf einem Hügel, umgeben von den Terrassen auf denen die Nahrungsmittel angebaut wurden.

Dabei besticht die Genauigkeit mit welcher die Steine aufeinander geschichtet wurden um Häuser und Tempel zu erbauen. Hier nun werden die abstrusesten Theorien erzählt wie diese Steine so genau geschnitten werden konnten. Von 28 Karat Gold ist die Rede, zusammen mit der Sonne wurde ein Strahl gebündeltes Licht auf den Stein geworfen und damit der Stein geschnitten..... Von den Ausserirdischen die da mitgeholfen haben sollen will ich gar nicht erst anfangen und Asterix und Obelix waren zu der Zeit mit den Römern beschäftigt und fallen daher auch weg.

Es ist fast zu einfach und daher nicht sehr populär, aber die Inkas waren keine Übermenschen, sondern genau die gleich faulen Schweine wie wir auch. Sie haben sich einfach in ein Gebiet zurückgezogen, wo diese Steinblöcke schon von Natur aus so vorkommen. Mutter Natur hat schon alles vorbereitet und es musste nur noch etwas Holz in die Spalten geschlagen werden, danach alles schön Nass machen, das Holz quillt auf und der Stein bricht an der vorgegeben Stelle.

Etwas Nacharbeit und schon staunt der Europäer aus dem 21 Jahrhundert und wundert sich. Wir vergessen dabei vollkommen, dass in dieser Zeit in Europa schon etliche Kathedralen standen, 2000 Jahre vor dieser Zeit mit dem Bau am Parthenontempel auf der Akropolis begonnen wurde, 688 v.Chr. Boxen zur olympischen Disziplin wurde und die Ägypter fast 4000 Jahre vorher schon bessere und grössere Hütten aufgestellt hatten.



Was die Inkas aber hinterlassen haben und seit jener Zeit sich kaum verändert hat ist, dass sich bis heute die Peruaner für jeden scheiss die Köpfe einschlagen. Im Durchschnitt hat seit dem 11 Jahrhundert alle 2 Jahre ein anderer Holzkopf die Macht übernommen, einmal sogar bloss für zwei Tage. Doch bis heute hat sich jeder zuerst seine Taschen voll gestopft und dabei eine verarmte Bevölkerung zurückgelassen. Die meisten Dörfer die wir durchfahren, können nur als armselig bezeichnet werden. Die Feldarbeit wird wie vor 100 Jahren immer noch mit 2 Kühen und einem Holzflug durchgeführt. Hier sind die Politischen Probleme und damit verbundenen Unruhen für weitere 100 Jahre schon vorprogrammiert. Eine der Leibspeisen die sich bis heute erhalten haben ist übrigens Meerschweinchen in den verschiedensten Variationen.

Gruss aus Nasca / Peru



Bruno